

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 7 (1917)
Heft: 47

Artikel: "Am Heidewäg" : es Lied usem Seeland [Fortsetzung]
Autor: Morf, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644462>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wollen helfen; aber sie wollen auch Führer sein. Darum beginnt ihr heimliches Ringen gegen die Massen, um die Massen, für die Massen. In den politischen Klubs werden die Schlagworte geprägt, womit das Volk gelenkt werden soll. Und nicht nur der Kampf gegen sie, der Kampf gegen die Rivalen beginnt mit allen Mitteln. Die revolutionären Programmpunkte werden zu Parteischlagworten. Und während ein Führer den andern stürzt, vollziehen sich die wirklichen Taten der Revolution langsam, Punkt um Punkt: Was zu erreichen war, wird erreicht. Alte verknöcherte Staatseinrichtungen fallen. Sinnlose Besitzverteilungen, die der ganzen Gesellschaft zum Schaden wurden, werden abgeschafft. Gesellschaftliche Schäden werden blutig ausgemerzt. Regierungsmaßnahmen lindern die größte Not des Volkes.

Partei um Partei kommt ans Ruder, erfüllt die Forderungen der Volksschichten, denen sie angehören, wird gestürzt und verschwindet fast spurlos vom Feld der Politik. Nicht aber die Errungenschaften. Sie bleiben als erfüllte Forderung ihrer Wähler, die nun befriedigt sind und ein Ende der Revolution verlangen. Jede neue Partei, deren Programm in gewissem Maße erfüllt wird, geht ins Lager der Gegenrevolution über. Es hält furchtbar schwer, bis die Mehrzahl der Parteien ihre Forderungen erfüllt sieht. Vier Jahre brauchten die französischen Bauern, um die Aufhebung der finanziellen Feudallasten ohne Kostauf zu erlangen. Dann gingen sie zu den Parteien des Stillstandes über. Je weiter die Revolution fortschreitet, desto schwerer wird den unbefriedigten Parteien die Erfämpfung ihres Programms; denn die Gegenrevolution wächst vom ersten Tage der Revolution an. Die letzten Parteien, meist die tiefsten Schichten des Volkes umfassend, am längsten bedrückt und am meisten enttäuscht, ergreifen die Schreden-herrschaft. Es ist das Ende der Bewegung. Die Gegenbewegung kommt, ehe der Schreden seine Ziele erreicht hat.

Die Passiven treten ans Tageslicht. Sie, die seit Jahren erwarteten, daß die Bewegung sich erschöpfen werde. Sie sind an Zahl erschreckend gewachsen. Fast alle sind Revolutionäre der Anfangszeit. Sie wagen ihre längst veralteten Forderungen nach dem Ende der Unruhe wieder zu stellen. Mit ihnen erheben sich die Gegenrevolutionäre von Anfang an, die Reaktionäre. Sie fühlen wohl, daß die Zeit bald einmal kommen wird, wo die Volksmassen nach ihnen schreien müssen, weil alle Parteien bis zur äußersten Linken erschöpft sind an Blut und Hirn und trotzdem der Himmel noch immer fern von der Erde bleibt. Sie wissen wohl, wie wenig von dem Gehofften eingetroffen ist und wie schnell die Sage von der guten alten Zeit heranwächst, von der Zeit gütiger Könige und frommer Edeldamen, schöner Prinzessinnen und herrlicher Paradenzüge schöner Soldaten, sie loben Ägyptens Fleischtöpfe und verfluchen die Narren, die das Volk in die Wüste der endlosen Wirren führten. Und nun erwarten die Reaktionäre den Tag. Aber die befriedigten Revolutionäre fürchten ihn. Sie sehnen sich nach Ruhe, nach einer starken Regierung, die sowohl den Toren von links als den Schleichern von rechts den Zaun ins Maul legen wird. Der Tag der Diktatur ist gekommen. Wenn alle Volksmassen sich ausgetobt haben, wenn alle Parteien sich erschöpft haben. Einer der Volksführer wird Diktator, der stärkste, klügste, unerbittlichste. Die Revolution hat ausgelebt. Ihre Resultate hat sie erstritten. Sie stirbt, fast völlig Siegerin. Nur einige wenige der Enttäuschten, denen sie nichts gebracht, ziehen sich grollend in die engen Gassen ihrer finsternen Quartiere zurück, der Same künftiger Barrikadenkämpfer, der Anfang der Tradition, daß Schurken die Revolution verraten und um ihre wahren Früchte gebracht hätten.

So walten die Mächte der Revolution, notwendig wie die Sturmwolken eines Gewitters am heißen Sommertag. Sie klären die Luft des Völklerlebens, sie bereiten die Tage ruhiger Entwicklung vor.

„Am heidewäg“.

— Es Lied usem Seeland. —

Von Walter Morf, Bern.

„Iß iß is ds Heidi dänn und druus,
Iß iß es schtill i Schtall und Hus,
Het bi der Chrupfe ds Geißli gseit
Und het der Chopf a Blamper gleit.“

Und traurig macht du ds Schäfli „Bääh,
I ma leis Gläd meh zue mer näh,
I cha mys Heidi nümme gseh.
Iß ha-n-ig o im schönschte Chlee,
Wenn ds Mössi singt: 's iß wnt, 's iß wnt,
My Chummer und my Längignt.“

Da brummet d'Chue der Bare-n-uf:
„Es geit ja da e jede Schnuuf
Em Heidi nache, 's chunt mer vor,
Gly gyri de no ds Gartetor:
O, Heidi, Heidi, chum z'dürn . . .
Am beschte schidst si Bänz no drn.
Der Chriichte tuet em dümmishte no.
Ar iß scho mängisch zue mer cho
Und het mer gchrauet uf em Chopf,
Und het de gemeint: I arme Tropf!
Gäll, Chueli, gleisch es iß o n,
Mir chöu nid ohne ds Heidi sy?
Iß bi-n-i ds Chueli, guete gnue!
Iß bi-n-i nümme e dunmi Chue!
Und ds Büsi, wenn es d'Milch het gnoh,
So sy-n-ihm mängisch d'Träne cho.
's het mängisch gseit, däm junge Bluet
Tät iß di süezi Milch o guet.
Der Atti iß o z'hinderfür!
I ghöre ne bi jeder Tür.
I ghöres wie-n-er rüeft und küdt
Und wie-n-er d'Falle-n-abedrückt
Und wie-n-er seit: Bi-n-ig de blind,
Wo schtedt ächt üses Jahrichind?“

Berusse und im Schtall und Hus
Iß ds Wärdche gange wie ne Schnuus.
Der Tag us bis i alli Nacht
Het's Hüsch und Gott a einzue gmacht.
Der Pflueg het d'Mutte gleitig gheert.
Der Charicht het jedem Gjätkli gwehrt,
Und d'Egge het der Acher gchtrählt.
Am Saatguet het es o nie gfählt.
Rei Chräje het's meh fürepidt,
Was d'Trohle het i Acher drüdt.
Und d'Sunne het de d'Cheishte gwedt.
De het der Räge d'Gresli gfeet,
Daf si i d'Höchi gschosse sy,
Und Bänz het gemeint: Iß wei mer chly
O üse Herrgott mache lah,
's wird sünsch no Wärdch ar Chumle ha.
Es het der Wechschei d'Braue gnoh.
Was Fäde het, iß schnäll dervo,
Wo d'Sägesse am Bode na
Es Rüngli mit em Gras het gha.
Und Syt und Syt het's gmacht im Takt.
Ds Ameisli het sy's Wäärli padt
Und het de gemeint: „I wott iß gah,
Sünsch bi-n-i wie ne Lööli da.
Mi gleht's, wie Bänzes wärdche chöu,
Hütt schteit no ds Gras und morn lyt ds Höu
Scho chlastertief i Schopf und Schüür.
Wie's färn iß gange, geit's o hüür!“
I grobe Pläke sy de no

Härdöpfelschtude fürecho.
 Dert het me o no z'wärche gha.
 Und d'Chabishöuptli näbedra
 Sy halt o nid vo sälber cho.
 Und wo me d'Runggle furt het gnoh,
 Da het me vorhär mängisch gschwigt,
 Het mängisch d'Zinggehöue gschpikt.
 De wider o bim Bejhus,
 Der Garte und d'Hoächtet us
 Het's längi, suuri Tage gäh
 Bis me het ds Süeke chönne näh.
 Und ds Büchi het daheime gseit:
 „I weiß gh nüm, was mit mer geit!
 Sie isch es Ghüchter und es Gfahr,
 Reis Wunder, wenn eim afe d'Saar
 Usgange i däm Gjaucht und Gjag.
 Mi findt feis Schläfli däre Tag.
 De sött me no de Müüse na.
 Rei Mönisch wott eim hie meh verschtah.
 Es schtrichlet eim fei weichi Hand,
 Mir hei feis Heidi meh im Land!
 De Lüt isch ds Wärdche halt im Bluet.
 I säge nid, es syg nid guet!
 Doch albe-n-einisch sött's o sy,
 Es Aderli voll Boesh!“

Heidis Liedli.

I.

Drangsche und Zitrone
 Het's hie a jedem Boum,
 Und drunder syg es z'wohne
 Wie imene schöne Troum.
 Sie man-n-ig nümme lache.
 I briegge no im Troum:
 Chönnt ig daheim erwache
 Bim Channebireboum.

II.

Guldig Int hie ds Aberot
 Ufem Gardasee,
 Und mi cha da ds Himmelruch
 I sym Schpiegel geh.
 Wenn ig jitte Fäde hätt,
 Flögi übere See,
 Flögi über d'Bärge-n-us,
 Hei i grüne Chlee!

III.

Sghöre mys Brännli
 Wie's ploudret bim Hus:
 Mueß gleitiger loufe,
 Im Wald macht's Guggus.
 Itz ghöre-n-igs schwadle.
 Ds Holztrögli louft us.
 Myn Geißli und ds Schäfli
 Trinkt halt nümme druus.
 Und itz het dank ds Brännli
 Sy Schlafchappe-n-ann',
 Myn Müüli geit nümme,
 's sy Nischapfe drann!

IV.

Fürzündroti Nägeli
 Ha-n-ig ufem Huet,
 Und der Schpiegel het mer gseit:
 So gfallsch du mer guet.

Lieber wett ig jiz daheim
 Ds Heidehind no sy,
 Mit Schpinnhumpele im Chuß
 Däre Wald z'dürn.

V.

Iha im Troum d'Hoächtet gluegt.
 Der Chriichte ha-n-ig gseh
 Und ds Schäfli, wie-n-es ds Chöpfli hant
 Dür d'Weid im grüne Chlee.
 Es Fäurli muttet uf der Weid,
 Es Glöggli tönt so lns.
 Es Liedli wott nid us der Bruch,
 Es fähle d'Wort zur Wns.
 Gäll, Chriichte, wär ig no bi dir,
 Es würd' mängs anders sy!
 Drüh gumpeti d' d'Weid z'düruus
 Und däre Wald z'dürn!
 De lädereti ds Fäurli uf
 Und ds Glöggli tönti lut.
 Es Liedli tönti d' d'Weid z'düruus
 Bis tief i ds Färechut.

VI.

Wenn daheim der Uchtig chunt,
 Singt's vo allne-n-Echt.
 Däre Wald und d'Matte-n-us,
 Über jedem Tätzchihus
 Isch eis Fröudesescht.
 Ds Summervögeli ds Fähnli schwänkt.
 Ds Heimli gnet eis.
 Wo die schönste Meje sy,
 Git es o der süehisch Wn.
 Ds Beji geit uf d'Reis.
 Ds Chäferli het ds Gschpähnli gh,
 Und 's wott Hochznt ha.
 So isch's geng daheim der Bruuch,
 Wenn es singt us Boum und Schtruch:
 Znt isch's, d'Znt isch da!

VII.

Ds Müetti tuet scho z'längschznt schlafe,
 Und der Atti schlafet jiz o.
 Doch e Schtimm seit mir im Härze:
 Dppis blybt dr glych ja no.
 D'Liebe zu de schtille Liebe
 Und zum Läbe, wo dr seit,
 Zwüsche zwöine Greber inne
 No-n-es Hüsli offe schteit.
 D'Längiznti schteit dert Boschte,
 Süßget mängisch dert i Wind:
 Ma-n-igs ächt o no erläbe,
 Bis es chunt, mys liebe Chind!

VIII.

Iha mys Wäärli zäme,
 Es bruucht fei große Plaz.
 Ghy pnyft's daheim vom Schärmedach
 E jede Fink und Schpak:
 Es sygi Bänzes Meitschi
 Itz widerume da.
 I cha-n-e Zucker i mym Härz
 Ghy nümme meh verha!
 (Schluß folgt.)